

Liebe Nachteulen!

Drei kurze Szenen zum Einstieg:

-Ein Geburtstagsbesuch vor ein paar Jahren. Die Dame des Hauses wurde 80, ich kam als Pfarrer am späten Vormittag vorbei. Gerade als ich klingel, da höre ich hinter mir ein Schnaufen und Keuchen, ein Pfeifen und Husten, und drehe mich um: der Hausherr, knapp über achtzig, drahtig und braungebrannt, jetzt aber mit hochrotem Kopf, mit schicken Laufschuhen und im Trainingsanzug, kommt die Einfahrt hochgelaufen. Ein letzter Schlussspurt, er erreicht die Haustür in dem Moment, in dem die Dame des Hauses öffnet, er bricht fast zusammen und schafft es kaum mehr, sie überhaupt wahrzunehmen. Sie bittet mich hinein, er verschwindet in der Küche und danach unter der Dusche. Später kommen wir im Wohnzimmer ins Gespräch. Auf dem Couchtisch liegt eine ganze Ansammlung von Zeitschriften: Men's Health, Runner's World, Fit for Fun, auf allen Frontseiten der Zeitschriften junge, fitte Menschen, Männer und Frauen gleichermaßen makellos, wie die Wiederkehr von griechischen Gottheiten. Das Paar sagt mir dann, was ich ganz oft bei Geburtstagsbesuchen höre: „Wir sagen immer: Hauptsache gesund. Dafür machen wir dann auch einiges, muss man ja auch. Und das Ziel von meinem Mann ist: beim Stadtlauf möglichst lange mit unserem Sohn mitzuhalten, der ist ja erst 59. Seitdem mein Mann das neue Knie hat, geht das auch wieder – dieses Jahr kamen sie sogar gemeinsam ins Ziel – was war mein Mann stolz!“ Ich freue mich mit den beiden, und zugleich fällt mein Blick auf das kleine Büchlein, das ich der Dame des Hauses mitbrachte und das neben den Laufzeitschriften auf dem Couchtisch liegt. Vorne drauf: Der gekreuzigte Christus; ein zerschlagener Körper, geschunden, nicht mehr in der Lage, auch nur einen Schritt zu gehen. Und ich frage mich: Wie passt das beides zusammen?

-eine zweite Szene: vor ein paar Tagen bin ich mit den Kindern im Salonwald, die Sonne scheint durch das helle Grün hindurch: endlich kommt der Frühling! Aus einiger Entfernung kommt mir eine Gruppe von Frauen entgegen, alle mit diesen charakteristischen Stöcken in der Hand: klack, klack, klack, das Geräusch auf dem Boden, vermischt mit dem fröhlichen Geschnatter der Damen. Wir kommen der Gruppe näher, und eine der Damen erkennt mich: „Ach“, sagt sie, „da ist ja unser neuer Pfarrer! Hallo, Herr Wendte – wissen Sie, wenn ich hier so mitgehe beim Nordic Walking: Nie fühle ich mich lebendiger. So ganz im Kontakt mit mir selbst – und diese wunderbare Gruppe! Ich könnte die ganze Zeit unserem Herrgott danken, dass ich hiermitgehen kann – einfach herrlich.“

-eine dritte Szene: Schulfest an der Schule für Kinder mit geistiger Behinderung. Ich stehe draußen auf dem großen Pausenhof. Etwas entfernt von mir ein Trampolin, das in den Boden eingelassen ist, so dass man ohne Mühe dort hinaufkommt. Auf dem Trampolin ein Mädchen, vielleicht 10 Jahre alt, das freudig hüpfet – etwas langsam, aber mit Energie. Manchmal schwankt sie etwas, es fällt ihr nicht ganz leicht, sich zu koordinieren. Ich gehe etwas näher ran, und sehe ihre dichte schwarze Brille. Aha, denke ich mir, sie ist vielleicht blind. Und wie ich noch näherkomme, sehe ich, dass sie wohl Trisomie 21 hat, also Down-Syndrom, daher auch die Schwierigkeiten, gerade zu hüpfen. Als ich noch etwas näher komme, werde ich hineingezogen in die Schönheit der Situation: Wie das Mädchen ganz selbstversunken hüpfet, ganz in ihrem eigenen Rhythmus, und, ja, sie singt dazu - was singt sie denn: es ist etwas schwer zu verstehen, weil sie leise singt und beim Singen nuschelt, aber ich höre dabei heraus: (*selber singen*) „Danke – für diesen guten Morgen“.

Wer von den dreien ist gesund? Der drahtige Achtzigjährige, der sein will wie sein Sohn – oder die strahlende Dame in ihrer Nordic-Walking-Gruppe – oder das blinde Mädchen mit Down-Syndrom auf dem Trampolin, leise zu Gott singend? Begrifflich verdichteter gefragt: Ist

Gesundheit vor allem körperliche Fitness? Oder ist Gesundheit soziale Integration, wenn wir Teil einer Gruppe sind? Oder hat Gesundheit vor allem eine geistliche, spirituelle Seite und ist damit eine gute Gottesbeziehung?

Und warum ist diese Frage für heute so interessant? Ich werde dazu erstmal bei den Soziologen nachschauen – weil die uns nämlich sagen, was wir alle wohl irgendwie ahnen oder wissen: dass Gesundheit für heute in unserer Gesellschaft total wichtig ist. Wir leben in der Fitnessgesellschaft, wie die Soziologen das nennen.

Ja, und dann: Jesus. Der hat ja geheilt, anders gesagt: Er hat Menschen gesundgemacht, das ganze Neue Testament ist voll davon. Aber was wollen uns diese Geschichten eigentlich sagen: Was heißt in diesen neutestamentlichen Geschichten: Gesundheit? Dazu mehr im zweiten Teil, ehe ich am Schluss einige Linien zusammenführe.

## I. Unsere Fitnessgesellschaft

In der Moderne ist die Gesundheit mit der Fitness von Körpern verbunden, und wenn wir krank sind, gehen wir zum Arzt. Aber seit Ende der 1970er Jahre haben sich eine Reihe von wichtigen weiteren Entwicklungen ergeben, die gerade in den letzten 20 Jahren gesellschaftliche Prägekraft erhielten. Seit 20 Jahren ist Gesundheit ein „Megatrend“ in unserer Gesellschaft, der damit viele Bereiche der Gesellschaft mitprägt: die Wirtschaft, das Freizeitverhalten, den Staat, die Bildung etc. Gesundheit wird dabei vor allem als Fitness verstanden. Und Gesundheit wird eine *positive* Größe: Es geht nicht um die Abwesenheit von Krankheit, sondern um allgemeines, umfassendes Wohlbefinden.

Genauer: Es verschränken und verstärken sich zwei Dimensionen und setzen eine enorme Prägekraft und Wucht frei: Erstens wird Gesundheit mit unserer *Identität* verbunden. Umfragen belegen, dass Gesundheit ein überragend hoher Wert im Leben sehr vieler Menschen ist: „Hauptsache gesund“, heißt es entsprechend – und damit ist vor allem körperliche Fitness gemeint, heile Knie und pumpkräftige Herzen. „Hauptsache gesund“, so sagen viele, Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche, Christen, Atheisten und Muslime – Hauptsache körperlich fit, darauf können sich Vertreter aller Glaubens- und Unglaubensrichtungen beim morgendlichen Frühsport problemlos einigen. Theologisch zugespitzt: Faktisch wird Gesundheit im Sinn von Fitness für viele Menschen eng gekoppelt mit gelingendem Leben, oder Heil: Fitness ist Voraussetzung für gelingendes Leben, oder sogar: Fit zu sein IST gelingendes Leben – und gelingendes Leben besteht vor allem darin, fit zu sein.

Zweiter Aspekt der heutigen Gesundheitsrevolution: Gesundheit ist mach-bar. Sie ist Aufgabe für unser eigenes Handeln. Damit aber sind wir auch für sie verantwortlich und sind gleichsam haftbar dafür, dass wir dann bitteschön auch gesund sind. Das gilt auch für Sie, liebe Nachteulen, die Sie hier seit einer Stunde einfach so rumsitzen! Ich weiß nicht, ob Sie heute morgen schon ihr Morgengebet gebetet haben, aber ich hoffe doch sehr, dass Sie sich heute zumindest schon ordentlich bewegt haben. - Wiederum in theologischer Begrifflichkeit: Gesundheit wird weniger als gute *Gabe* Gottes wahrgenommen und viel mehr aus *Aufgabe* zu beständiger Verbesserung.

Gesundheit ist Fitness, und Fitness ist eng mit unserer Identität verbunden, und sie ist machbar. Es verstärken sich diese Aspekte von Gesundheit heute: Es ist jedem Einzelnen von uns beständig aufgegeben, immer gesünder und fitter zu werden. So werden wir immer mehr wir selbst – oder: wir stärken unsere Identität –, oder wir bekommen es zumindest hin, in der Schule

und am Arbeitsplatz gute Leistung zu bringen. *Gesundheit als körperliche Fitness ist die neue, identitätsprägende Norm und Normalität.*

Das Ganze hat zwei Seiten, es ist durchaus ambivalent. Zum einen ist es eine gute Sache, dass wir uns um unsere Körper kümmern. Denn wir sitzen immer mehr vor dem Computer, dem Fernseher und im Auto. Da ist es gut zu merken, dass wir Leib-Wesen sind, dass unser Leib wesentlich zu uns gehört. Und so ist es nur gut, wenn wir spazieren gehen, Nordic-Walken machen oder Laufen. Damit feiern wir, dass wir leibliche Geschöpfe sind – und das ist auch gut so.

Zum anderen aber sind wir in der Gefahr, unsere Fitness zu wichtig zu nehmen. Wir sind in der Gefahr, Fitness zu eng an unsere Identität anzubinden. Der Theologe, Psychiater und Bestsellerautor Manfred Lütz hat diese negative Entwicklungen in unserer heutigen Fitnessgesellschaft pointiert wie folgt zusammengefasst, und mit dieser Zusammenfassung beende ich unseren soziologischen Streifzug: „Unsere Vorväter bauten Kathedralen, wir bauen Krankenhäuser. Unsere Vorväter retteten ihre Seelen, wir retten unsere Figur. 2.000 waren in Deutschland das erste Mal mehr Menschen Mitglied in einem Fitnessklub, als es Besucher eines durchschnittlichen römisch-katholischen Sonntagmorgen-Gottesdienstes gab.“ „Die Leute glauben nicht mehr an Gott, sie glauben an die Gesundheit. Alles, was sie früher für Gott taten, tun sie nun für ihre Gesundheit: Fasten, gute Werke tun, Pilgerfahrten unternehmen.“

Ja, aber Jesus war doch auch für Gesundheit, könnten Sie jetzt sagen. Das war für ihn doch ganz wesentlich: Schließlich erzählen die Evangelien breit und ausführlich davon, dass Jesus viele Menschen heilte, die zu ihm kamen.

Aber was heißt das: Heilen und Gesundheit im Neuen Testament – was tat Jesus, worauf zielte er eigentlich ab? Ich lade Sie ein, mit mir drei zentral wichtige Heilungsgeschichten aus dem Markusevangelium anzuschauen -

## **II. Jesus der Heiler im Markus-Evangelium**

Wenn wir heute die Heilungsgeschichten von Jesus hören, dann stellen wir uns oft die Frage: „*Hat* er nun, unser Heiland – oder hat er nicht? *Hat* er ein Wunder vollbracht, und Wunder heißt: jemanden, der vorher körperlich nicht fit ist, auf wundersame Weise wieder fit gemacht? Jesus hätte dann an der normalen Medizin vorbei das blinde Mädchen auf dem Trampolin beim Schulfest wieder zum Sehen verholfen: Es kommt der Jesus um die Ecke, und zack, schon reißt sich das Mädchen auf dem Trampolin die Brille von der Nase und kann wieder die Sonne sehen.

Wichtig ist: Die neutestamentlichen Heilungsgeschichten haben gerade NICHT diesen Fokus. Für das Neue Testament ist Gesund-machen gerade NICHT Fitness-Herbei-Zauber-geschichten lesen – dann lesen wir sie mit einem total modernen Verständnis. Damit aber lesen wir unser eigenes Verständnis von Gesundheit in die alten Texte hinein, anstatt dass wir uns von diesen Texten überraschen lassen. Die neutestamentlichen Texte wollen etwas Anderes sagen, und was die sagen wollen, ist ziemlich interessant.

Denn Gesundheit und Krankheit werden im Judentum in der Zeit von Jesus und bei Jesus selbst wesentlich in einem religiös-spirituellen und damit auch in einem sozialen Horizont verstanden. Jesus identifiziert gerade nicht Heilung – also Fitness – und Heil miteinander, sondern heilt auf ein ganz anderes Verständnis von Gesundheit hin. Krankheiten werden vor allem in ihrem religiösen und sozialen Horizont und in Bezug auf ihre religiösen und sozialen Effekte bedacht

und bearbeitet. Entsprechend heilt auch Jesus keine gebrochenen Beine oder eiternden Zähne, sondern immer und nur Leiden, die religiös und sozial hoch aufgeladen sind.

Und Jesus meinte, dass mit seinem Handeln das Reich Gottes anbricht, die Endzeit, sozusagen der Himmel auf Erden. Die Heilungen sind Ermöglicungen und Vollzugsformen des sich verwirklichenden Reiches Gottes. Sie ermöglichen es den Menschen, ins Reich Gottes hineingenommen zu werden, und vollziehen diese Hineinnahme zugleich: DAS ist dann Gesundheit.

Anders gesagt: der spirituelle, religiöse Aspekt von Gesundheit ist führend, und der soziale und der körperliche Aspekt sind dem ein- und untergeordnet. Schauen wir uns das anhand von drei Heilungsgeschichten genauer an:

a)

Schauen wir zuerst auf die erste Heilungsgeschichte im Markusevangelium, Markus 1, 29-31: Es ist die Heilung der Schwiegermutter des Petrus. Der kurze Text lautet wie folgt:

*29Und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes.*

*30Und die Schwiegermutter Simons lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr.*

*31Da trat er zu ihr, fasste sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie und sie diente ihnen.*

Jesus tritt herein und „richtet sie (die Schwiegermutter) auf“. Im Griechischen finden wir hier dasselbe Wort, das für die Auferweckung von Jesus in Mk. 16,6 gebraucht wird: „egerein“. Jesus, der auferweckt werden wird, beginnt seine Heilungen mit dem Auferwecken dieser Schwiegermutter. Im Handeln von Jesus werden Menschen somit nicht nur aufgerichtet, sondern geradezu auferweckt. - Sie bekommen kein Fieberzäpfchen, genauer: dieser Fieberzäpfchen-Aspekt ist ganz nebensächlich. Vor allem geht es darum, dass die Schwiegermutter hineingenommen wird in das einbrechende Reich Gottes. Heilungsgeschichten sind wesentlich Auferweckungsgeschichten. – Dann „diente“ Schwiegermutter ihnen. Dieses Wort meint nicht, dass sie nun zurück in die Küche geschickt wird, getreu dem Motto: „gut, dass Jesus die Schwiegermama geheilt hat, endlich müssen wir nicht mehr selbst kochen“. Vielmehr steht im Griechischen steht dort das Wort „diakonein“ – und mit diesem Wort bezeichnet Markus die Tätigkeit von Jüngern (siehe Mk. 10). –

*Was heißt dann: geheilt zu werden, gesund gemacht zu werden? Geheilt zu werden heißt somit, von Jesus in eschatologischer Vollmacht dazu auferweckt zu werden, ihm nachzufolgen, oder seine Jüngerin zu werden.*

b)

Unsere zweite Geschichte zeigt, dass sich Nachfolge in einer spezifisch verfassten Gemeinschaft vollzieht. Diese Geschichte ist gleich die nächste Heilungsgeschichte, Mk 1., 40ff., die Heilung eines Aussätzigen, ich zitiere nur die ersten drei Verse:

*40Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen.*

*41Und es jammerte ihn und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein!*

*42Und sogleich wich der Aussatz von ihm und er wurde rein.*

Jesus heilt einen Aussätzigen. Früher hat man das auch so übersetzt: Jesus heilt einen Leprösen. Da denken wir an heutige Leprakranke, also an Menschen in Indien mit den abgefaulten Armen und Beinen. In unserem Text geht es aber um eine ganz andere Krankheit, um eine Schuppenkrankheit. Und die war für die Juden zu Jesu Zeiten in hohem Maße religiös besetzt. Denn im Alten Testament, im dritten Buch Mose, wird Menschen mit dieser unreinen Haut und dieser Schuppenkrankheit verboten, am Kult teilzunehmen, da sie unrein sind. Die Frage von Reinheit und Unreinheit war im antiken Judentum von hoher Bedeutung. Wer unrein war, war vom Kult ausgeschlossen. Nun war aber auch das soziale und das religiöse Leben eng gekoppelt. Daher gilt: Wer aus dem Kult ausgeschlossen war, war daher in vielen Aspekten auch vom sozialen Leben ausgeschlossen.

Und jetzt bitte ich Sie, mal auf Ihr Liedblatt zu schauen. Nehmen Sie es einmal zur Hand und schauen Sie sich das Deckblatt an, ganz vorne. Da sehen Sie diese Federzeichnung, von Rembrandt. Vorne links im Bild ist der Aussätzige, der Mann mit der unreinen Schuppenkrankheit. Er sieht ganz zerschlagen aus und ganz allein; und er schaut nach unten: Als unreiner Aussätziger traut er sich nicht einmal, zu Jesus hochzuschauen. Er kniet vor einem Stein oder Holzblock, und dieser Holzblock ist wie eine Sperre zu den anderen Menschen – der Aussätzige ist abgegrenzt, eingesperrt, getrennt von den anderen Menschen. Aber vor ihm, in der Mitte des Bildes, ist Jesus, und Jesus beugt sich hinunter zu dem Aussätzigen. Fast sehen wir die Bewegung in der rechten Hand von Jesus, wie sich die heilende Hand von Jesus dem Aussätzigen nähert. Das hat zwei Pointen: Erstens darf laut dem Alten Testament nur Gott selbst Aussätzige heilen. Jesus vollzieht hier also Aufgaben Gottes. Er IST Gott, und durch ihn hindurch verwirklicht sich das Reich Gottes. Zweitens, und genauso wichtig: Jesus hat ein ganz anderes Verständnis von Reinheit als seine Umgebung. Normalerweise denkt die Antike Reinheit so: Ich muss meine Reinheit schützen, indem ich mich vor Unreinem schütze. Wenn ich mit einem unreinen Menschen in Kontakt komme, dann werde ich selbst unrein: Fass mich nicht an, sonst werde ich unrein. Jesus denkt Reinheit genau andersherum: Seine Reinheit macht Unreines rein. Er als Reiner berührt gerade den Unreinen und macht ihn dadurch rein: Indem ich Dich anfasse, wirst Du rein. Und sehen Sie, im Hintergrund, die beiden Menschen rechts im Bild, die Zuschauer: Die haben da natürlich ordentlich was zu tuscheln: Was macht der Jesus da schon wieder? Und was meinen Sie, was sagen Sie dann? Sie könnten etwa sagen: „Das ist ja großartig, dass Jesus auf diese Weise Menschen in die Gemeinschaft integriert.“ Oder sie könnten sagen: „Das ist ja total unmöglich, was der Jesus da macht: Wenn jetzt schon Unreine von ihm berührt werden, dann bricht ja unsere ganze soziale und religiöse Ordnung zusammen.“ Was auch immer die beiden Zuschauer auf unserem Bild denken, klar ist: Jesus denkt Reinheit positiv, als inkludierende, gemeinschaftsbildende Reinheit. Jesus überwindet harte religiöse und soziale Grenzen und inkludiert diejenigen, die vorher ausgeschlossen waren: So vollzieht sich Gesundheit.

*Jesus zu folgen und geheilt zu werden heißt somit, auferweckt zu werden und Teil einer Gemeinschaft zu werden – und zwar einer solchen Gemeinschaft, die diejenigen inkludiert, die ausgeschlossen sind.*

c)

Fast noch aufregender und überraschender ist unsere dritte, letzte Geschichte aus dem Markusevangelium: Die Heilung des Blinden aus Markus 8.

Unser Text lautet wie folgt:

*22 Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre.*

*23 Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas?*

*24Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.*

*25Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, sodass er alles scharf sehen konnte.*

Der Blinde ist sicher nicht nur oder nicht vor allem im rein physischen Sinne blind, mit den Augen. Vielmehr benutzt die Bibel und etwa vor allem die Psalmen „Blindheit“ für Menschen, die vielleicht mit den Augen sehen, die aber der wahren Wirklichkeit *Gottes* gegenüber blind sind. Blindheit ist dann: religiöse, geistliche Blindheit. Daher führt Jesus den Menschen auch aus seinem Dorf hinaus, also aus seinen eingefahrenen Bezugssystemen: damit dieser neu und vertieft sehen kann. Und siehe, nach dem zweiten Heilen von Jesus wird er „wieder zurechtgebracht“ und „kann *alles* scharf sehen“: Damit ist ein wahres, vertieftes Sehen gemeint. Der Blinde sieht nämlich, was als nächstes im Markus-Evangelium passiert: In Jesus Christus bricht gerade *darin* das Reich Gottes an, dass er nun ins Leiden geht und am Kreuz endet.

Und wieder bitte ich Sie, ins Liedheft zu schauen, diesmal auf die vorletzte Seite. Hier sehen Sie die Heilung, wie sie im sogenannten „Evangeliar von Otto III.“ dargestellt ist. Ein Evangeliar ist eine Bibelhandschrift mit Bildern, und dieses Evangeliar entstand im Jahr 1100. Es wurde gemalt von Mönchen auf der Insel Reichenau am Bodensee. – Schauen wir auf das Bild: In der Mitte links sehen wir Jesus, der einen knienden Blinden heilt. Und der Blinde sieht, dass Jesus auch wahrer Gott ist, Retter für alle Menschen: so göttlich-segnend ist Jesus hier gemalt. Im Hintergrund sehen wir ein großes Tor, das Stadttor von Jerusalem: Jesus ist schon auf dem Weg nach Jerusalem und damit an das Kreuz. Dieser göttliche, rettende Jesus, der wird bald im Leiden sein – dort wird er zu finden sein. *Das* sieht der Blinde – er wird daraufhin geheilt, dass er auch in Niedrigkeit und Leid und Hässlichkeit Gott sehen kann.

Noch interessanter wird diese Heilungsgeschichte, wenn man sie in ihrem Zusammenhang sieht. Vorher und nachher nämlich wird von den Jüngern von Jesus erzählt – und die Jünger, das sind im Markus-Evangelium immer auch wir, die Leserinnen und des Markus-Evangeliums. Die Jünger wünschen sich einen strahlenden Wunder-Jesus, der problem- und leidensfrei, strahlend und gutaussehend das Reich Gottes herbeiführt. Wir wünschen uns einen fitten und muskelbepackten Sieger-Christus, so dass auch wir ihm fit folgen können. Wichtig: Die Jünger – also: wir – werden durch diesen Blinden in Frage gestellt und korrigiert. Er sieht, was wir, die Jünger, oft nicht sehen: dass Gott gerade auch im Leid helfend gegenwärtig ist. Dass Gott manchmal auch in Hässlichkeit und Zerschlagenheit da ist.

Damit kommt es zu einem umstürzenden Rollen-Wechsel, der auf unserem Bild gut dargestellt ist. Wir, die Jüngerinnen und Jünger, werden auch in unserem Bild hier an die Seite gedrängt. Wir werden zu Nebenfiguren, die am Rand stehen. In der Mitte des Bildes aber sitzt der Blinde, der eigentlich sehend ist: Er sieht, dass Jesus Gott ist, auch wenn er ins Leiden hineingehen muss. Dieser Blinde sitzt ja normalerweise ganz am Rande der Straße, und nun ist er die neue Mitte - die neue theologische Identifikationsfigur. Damit werden wir, die Jünger, mit unseren normalen Sehgewohnheiten attackiert und als die wahren Blinden dargestellt. Und wir werden zugleich dazu eingeladen, so sehen zu lernen, wie dieser sehende Blinde sehen kann: Wir werden dazu aufgefordert, Gottes Nähe auch im Leid und in der Hässlichkeit zu entdecken.

Was also ist Gesundheit, hier, laut dieser Geschichte?

*Von Jesus geheilt zu werden heißt auferweckt zu werden und integriert zu werden in eine Gemeinschaft – und in dieser Gemeinschaft lernen gerade die scheinbar Gesunden von den geheilten Blinden, Dinge ganz neu zu sehen.*

Ich komme zum Schluss meines Vortrages:

### III.

Was heißt Gesundheit, laut diesen Heilungsgeschichten aus dem Markus-Evangelium? Und wie verhält es sich zu dem Gesundheitsverständnis in unserer Fitness-Gesellschaft?

Die biblischen Geschichten spielen auf drei Ebenen: erstens: ja, es geht schon manchmal auch darum, im medizinischen Sinne gesund zu werden, zumindest bei der Schwiegermutter des Petrus. Aber das ist nicht so wichtig. Viel wichtiger ist zweitens: Gesund ist man, wenn man Teil einer Gemeinschaft ist, die vom anbrechenden Reich Gottes fasziniert ist – Und: man ist gesund, wenn man – drittens – neu geistlich sehen lernt, sich spirituell die Augen öffnen lässt. Und diese drei Ebenen, die körperliche, die soziale und die geistliche, die sind manchmal in Harmonie miteinander – manchmal stehen sie aber auch gegeneinander. Und dann ist die geistliche und die soziale die wichtigste Ebene. Also: Ich kann im umfassenden Sinne gesund sein, auch wenn ich körperlich krank bin oder die Knie nicht mehr richtig mitmachen. Oder wenn ich blind bin, oder übergewichtig. - Aber auch andersherum gilt: Ich kann im tieferen Sinne *nicht* gesund sein, auch wenn ich den ganzen Tag fit durch die Gegend laufe. Ich kann Halbmarathons rennen und ganz blind sein für die wahre Wirklichkeit Gottes – und dann bin ich eigentlich nicht gesund.

So sehe ich den Gesundheitsbegriff aus diesen Heilungsgeschichten als zweierlei: als enorm befreiend. UND als enorm herausfordernd.

Gesundheit so zu denken und zu leben: Das ist enorm befreiend in unserer Fitnessgesellschaft. Denn es macht klar: körperliche Fitness ist ja ganz nett, aber sicher nicht entscheidend für meine Identität. Unabhängig davon, ob ich übergewichtig bin oder nicht, egal ob ich älter bin oder krank oder topfit oder nicht: meine Identität kommt von Gott her, nicht von meinem Fitnesszustand. Ich kann selbstbewusst und fröhlich und zufrieden sein – und: gesund! – auch wenn ich nicht dem Fitness-Ideal unserer Fitness-Gesellschaft entspreche. Auch wenn ich anders aussehe als diese topfiten jungen griechischen Gottheiten auf den Deckblättern der Gesundheits- und Lauf-Magazine. Und ich kann dann auch ganz befreit in Gemeinschaft mit anderen Walken oder Gehen oder sein – egal, ob ich dabei eine extrem gute Figur mache oder eben nicht; genauso wie die Damen, die ich im Salonwald traf.

Und zugleich ist das für mich extrem herausfordernd. Denn als Gesamtgesellschaft sind wir oftmals gerade keine Gemeinschaft, die die „Unreinen“ gut bei sich aufnimmt. Die Unreinen von heute, das sind vielleicht die Menschen mit Behinderungen. Das sind vielleicht die Menschen mit Depressionen. Das sind vielleicht die Menschen mit Fluchthintergrund. Wie schaffen wir es als Kirche, da immer besser integrativ zu sein? Wie sind wir eine Gemeinschaft, die offen ist für Menschen mit Behinderungen – oder mehr noch: für Eltern, bei deren Kind in der Schwangerschaft eine Behinderung diagnostiziert wurde und die nun vor der Frage stehen: Abtreibung oder nein. Wie sind wir da eine gute Gemeinschaft – für die? Natürlich passiert schon viel – aber wie können wir das noch besser machen: Gemeinschaft sein, die offen ist für die Unreinen von heute – weil wir wissen, dass wir selbst nur so gesund sind?

Und als zweite Herausforderung: Wie überkomme ich meine eigenen Blindheiten? Ich habe in mir selbst ja auch diese Erwartungen, dass ich Gott eher im Hellen und Starken erwarte, in der Sonne, in meinem Fitness-Laufen, in strahlenden Gesichtern. Wie kriege ich meine Blindheit los: So dass ich sehe, dass Gott auch bei kranken Menschen ist? Gott spricht mich gerade durch

Menschen mit Behinderungen an: durch das Mädchen auf dem Schulfest, das auf dem Trampolin springt und leise singt (*selbst singen*): „Danke, für diesen guten Morgen“ – und ich denke dann: ja, Gott, danke für diesen Morgen – und für diesen kleinen Down-Syndrom-Engel, der mich darauf hinwies.“ Wie überkomme ich meine eigenen Blindheiten?

Dafür braucht es Gottes Hilfe – und: Gemeinschaften, andere Menschen. Wie schön, dass wir hier als Nachteulen eine ganz eigene Gemeinschaft sind. Eine Gemeinschaft, die befreit ist zu wahrer Gesundheit und das auslebt, - und eine Gemeinschaft, die die Herausforderungen des Christseins gemeinsam annimmt. Wie schön, dass wir gemeinsam befreit feiern können - und uns wechselseitig auf unsere Blindheiten hinweisen! So werden wir in einem tieferen Sinne wahrhaft gesund. Dann erreichen wir eine Gesundheit, von der ich sage: „Hauptsache gesund?! Hauptsache: *diese* Gesundheit.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit -

*Martin Wendte, Ludwigsburg, Mai 2017*